

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 fr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. September d. J. dem Sectionschef im Handelsministerium Franz Arnt anlässlich dessen über eigenes Ansuchen erfolgten Veretzung in den Ruhestand in Anerkennung seiner treuen und ausgezeichneten Dienstleistung das Comthurkreuz des Franz-Joseph-Ordens mit dem Sterne allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Juli d. J. dem Hauptmann des Generalstabscorps August Stummer den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst, dem Oberlieutenant Eugen Freiherrn Ruhn von Ruhnfeld, des Feldjägerbataillons Nr. 3, anlässlich seiner nach dem Ergebnisse der Superarbitrierung als invalid erfolgenden Uebernahme in den Ruhestand den Hauptmanns-Charakter ad honores mit Nachsicht der Tage zu verleihen.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Situation.

Mit lebhafter Spannung wird dem Wiederzusammentritte des Reichsrathes entgegengesehen, und diese Empfindung erklärt sich, wenn man die nicht erst einer Darstellung bedürftigen eigenthümlichen Verhältnisse in Betracht zieht, die auf den Verlauf des bevorstehenden Sessionsabschnittes einen mehr oder minder starken Einfluss auszuüben geeignet erscheinen. Man sehnt sich nach einer Klarheit in der Stellung der Parteien, man will wissen, ob die Schwankungen, die man wahrgenommen hat, mehr waren als eine oberflächliche Wellenbewegung, Furcht und Hoffnung halten sich die Wage; denn wenn einerseits zugegeben werden muß, daß es in der Macht des Parteigeistes liegt, die Schwierigkeiten bei der Erneuerung des wirtschaftlichen Ausgleichs wesentlich zu steigern, so ist andererseits die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß es durch den Gedankenaustausch auf parlamentarischem Boden gelingen

wird, vieles Trübende und Verwirrende zu beseitigen. Die Kundgebungen der Parteien während der Parlamentsferien hatten allerdings Aehnlichkeit mit den elektrischen Entladungen, die an schönen Frühlings- und Sommertagen die Ruhe der Natur unterbrechen.

Allein diese Erscheinungen, wenn sie auch einen beunruhigenden Eindruck zurückgelassen haben, sind keineswegs maßgebend für das Verhalten des Parlaments. Man darf niemals vergessen, daß der Parlamentarismus vom Anbeginne an eine Schule der Resignation gewesen ist. Jenes stolze Ungarn, auf dessen Erfolge man nicht ohne Reiz hinweist, es hat sich doch bequemen müssen, vielen Lieblingswünschen zu entsagen. Die nationalen Ideale stehen zueinander in schroffem Widerspruche; den ungarischen Politikern muß man allerdings nachrühmen, daß sie über diesen Widerspruch stets mit vieler Geschicklichkeit hinweggekommen sind. Der leitende ungarische Staatsmann der Gegenwart hat selber das Beispiel solcher Resignation gegeben. Bei den ungarischen Parlamentswahlen wiederholt sich regelmäßig dasselbe Schauspiel. Die kühnen, großen, weltumfassenden Programme, die in der Wahlcampagne aufgestellt werden, schmelzen im Parlamente zu unschuldigen Anträgen zusammen. Die harten Bedingungen der Wirklichkeit lassen die himmelsstürmenden Vorsätze nicht zur That reifen.

War es bei uns anders? Man erinnere sich an die Wahlreden bei Beginn der constitutionellen Aera und bringe damit das in Vergleich, was thatsächlich geleistet und erzielt wurde. Allein, wenn der Parlamentarismus nicht allen sanguinischen Erwartungen entsprechen konnte und wenn die Erfahrung uns gelehrt hat, daß die aus den Verhältnissen und Thatfachen entspringenden Gesetze auch die Actionsfreiheit des Staates beschränken, so ist doch dem Parlamentarismus die wohlthätige Wirkung nicht abzuspüren, daß er durch die Aufklärung, die von ihm ausgeht, viel beiträgt, um alles Abenteuerliche und Phantastische aus dem öffentlichen Leben zu verbannen.

Wir hoffen, daß auch diesmal unser Abgeordnetenhause die Mäßigung finden wird, der es alle seine Erfolge verdankt. Veränderungen und Erschütterungen können in diesem Augenblicke nur im Wunsche einer Partei gelegen sein, die jede Angelegenheit zu einer Machtfrage stempelt. Diejenigen aber, die von wirk-

lichen patriotischen Gefühlen beseelt sind, müssen sich die Frage vorlegen, ob denn die Erzeugung kritischer Zustände geeignet wäre, unsere Stellung gegenüber Ungarn zu verstärken, und sie werden sich sagen müssen, daß sie die Pflicht gegen ihre Wähler wie gegen den Gesamtstaat nur dann vollkommen erfüllen, wenn sie die wirtschaftlichen Interessen der von ihnen vertretenen Reichshälfte mit Zurückdrängung des Partei-Interesses zu wahren suchen. Die Abgeordneten haben den Beruf, sich über das praktisch Erreichbare Rechenschaft zu geben. Herrscht erst darüber volle Klarheit, dann können wir uns über alles weitere vollkommen beruhigt fühlen.

Gerade mit dem Hinblick auf die Stellung zu Ungarn ist der Nationalitätenstreit in Oesterreich stets auf das lebhafteste beklagt worden. Vermöchten wir die Einigung wenigstens dann zu finden, wenn gemeinschaftliche Interessen auf ein gemeinschaftliches Vorgehen hinweisen, so wäre damit für die Hebung unseres Einflusses viel gewonnen. Die Parteien im Abgeordnetenhause haben durch ihr Verhalten zu beweisen, wie viel ihnen der Staat gilt und welchen Wert sie auf die Vertheidigung der wirtschaftlichen Interessen legen. Das öffentliche Urtheil über das Verhalten der Parteien wird ebenso streng wie gerecht sein. Diejenigen, welche durch zähes Festhalten am Parteistandpunkte und durch zwecklose Opposition die Interessen Eisleithaniens compromittieren, belasten sich mit einer schweren Verantwortlichkeit. Dagegen wäre jedes Fortschreiten zur Einigung ein dauernder Gewinn, der vielleicht schon bei den gegenwärtigen Ausgleichsverhandlungen praktisch in Rechnung gestellt werden könnte.

Wir gehen der Session mit der Hoffnung entgegen, daß der patriotische Geist, der unter dem Grafen Taaffe stets das Parlament beherrscht hat, sich auch fernerhin behaupten wird. Um sich nicht in überflüssige Befürchtungen zu verlieren, braucht man sich nur daran zu erinnern, daß in der Petroleumzollfrage, die, sozusagen, die Situation beherrscht, die öffentliche Moral auf der Seite unserer Regierung steht. Das leitende Organ der Opposition muß zugeben, daß keine wie immer geartete Regierung die von Ungarn verlangten Zugeständnisse gewähren könnte. In den ersten Verhandlungen war das Ministerium Taaffe bemüht, einerseits den Frieden mit Ungarn aufrechtzuerhalten, an-

Fenilleton.

Art und Unart in Ost und West.

In Sealsfields „Kajütenbuch“ findet sich nachstehende charakteristische Schilderung eines Mannes von feinen Umgangsformen, der mit einer Dame über Land fährt: „Er wußte nicht nur, wie jeder Gentleman, gut — er verstand es auch, mit Gefühl, wenn wir so sagen dürfen — zu fahren; mit jener gewissen hinreichenden Caprice, die, gleichsam den Impulsen eines empfindlichen Gemüthes nachgebend, da rasch die Zügel schießen läßt, wo alltägliche Gegenstände das Auge beleidigen, wieder lässig weilt, wo interessante Punkte vortreten.“

Nun dürfte es viele geben, welche der Ansicht des genannten Autors, daß jeder Gentleman gut zu fahren verstehe, nicht beizupflichten vermögen. Gar mancher Anschauung oder Empfindung nach ist ein Mann, der sein Leben durch keine unehrenhafte Handlung befleckt und allgemein angenommene Gesetze des Wohlstandes nie verletzt hat, ein „Gentleman“, ob er nun ein feuriges Gespann gewandt zu lenken versteht oder nicht. Wohl aber darf dem Gentleman, der so „sinnig“ zu fahren gewußt, jene höhere Lebensart zugestanden werden, die, eine gewisse Originalität des Denkens und Fühlens erfordern, schwerlich durch Erziehung oder im Umgang mit Menschen, keineswegs aber durch alleiniges Studium jener gesellschaftlichen Satzungen, die man Etikette nennt, erworben werden kann. Womit natürlich der Einfluss der Erziehung und des socialen Verkehrs auf gesellschaftliche Formen nicht in Abrede gestellt; womit vor allem der Kenntnis und Beachtung herr-

scherder Höflichkeitsgesetze seitens Einzelner und Vielheiten ihr Wert nicht abgesprochen sein soll.

Als Louise von Coligny, die Tochter des den Greueln der Bartholomäusnacht zum Opfer gefallenen Admirals, im Haag mit dem Prinzen Wilhelm von Oranien getraut werden sollte, da fanden ihr die Friesen ein offenes Postwägelchen entgegen, auf dessen hölzerner Bank die Braut des großen Statthalters in die Hauptstadt der Niederlande einzog. Die Sittengeschichte will in dieser Nummer des friesischen Empfangsprogrammes einen dem Volke selbst eigenthümlichen Mangel an Bartgefühl erblicken; wäre derselbe aber auch dann zutage getreten, wenn die fleißige Nation, die bis dahin alle Hände voll zu schaffen gehabt, um sich am Heringsfang zu bereichern und ihre Freiheiten spanischer Tyrannei abzurufen, bis zu dem in Rede stehenden Momente auch schon Zeit gefunden hätte, sich auf dem Gebiete feiner Sitte, auf dem Felde einer bei Culturvölkern über Art und Unart entscheidenden Etikette ein wenig umzuthun?

Etikette! Ein oft belächeltes Wort; ein Wort, welches unwillkürlich an steife Grandezza und eitles Ceremoniel, an eine Höflichkeit, welche die Hofart, eine Glätte, welche die Albernheit nicht anspricht, erinnert, und dennoch eines, das, wenn es ein Uebel, so doch ein für die Annehmlichkeit civilisirten Daseins notwendiges Uebel bezeichnet. Nein, man lächle die Unentbehrlichkeit der Etikette nicht hinweg, man poche nicht zu selbstbewußt auf Eigenschaften des Herzens und des Verstandes.

In dem in polnisch sprechenden Ländern mit Recht berühmten lieblichen Poem „Der Kirgise“ des im Anfange dieses Decenniums verstorbenen Dichters Zie-

linski sieht man den Steppenjohn, auf welchen der Titel Bezug hat, während der Mahlzeit die „fettesten Bissen in seine Finger“ nehmen und — mit poetischer Gerechtigkeit in den Mund seiner schönen Nachbarin befördern. Der junge Nomade ist nicht ohne Herz, er scheint offenbar auch Geist zu haben. Er versteht es, dem alten Schurken, dem das Mädchen gehört, längst vergessen gewählte Schelmenstreiche auf kluge Art ins Gedächtnis zu rufen, er weiß dasselbe auf flinkem Rosse einer unwürdigen Umgebung zu entführen, weiß, als der Gräserbrand der vom Verfolger in Flammen gesetzten Steppe ihn und die Geliebte umfängt, wie ein Mann — fast hätte ich gesagt, wie ein Gentleman — zu trösten und zu sterben; gleichwohl läßt, man verzeihe den etwas gewagten Sprung von den Höhen der Poesie, sein Betragen bei Tische uns die Vortheile einer bei der festschaften Menschheit üblichen, strengeren Etikette tief und dankbar empfinden.

Lange genug hat es allerdings auch bei dieser oder vielmehr bei den höheren Schichten derselben gedauert, bis Tischregeln, die den gegenwärtigen Anforderungen entsprechen, bei ihnen zum Durchbruch gelangt sind. Gibt doch Thackeray, der in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts Gelegenheit hatte, in amerikanischen Gesellschaftskreisen Beobachtungen zu machen, folgende, mit dem ihm eigenen Humor gewürzte Reminiscenz zum besten: „Ich sah, wie fünf Amerikanerinnen zu gleicher Zeit ihre Messer in der Kehle stecken hatten. Ich sagte zu meiner Tochter: Liebes Kind, deine Urgroßmutter, die prächtigste alte Dame, die ich je gekannt, pflegte ihre Lebensmittel ebenfalls vermittelt eines kalten Stahles zum Munde zu führen, aber ich wollte, fünf auf einmal thäten dergleichen nicht!“ Heute freilich verhalten sich diesbezüglich die

derseits als Ersatz für die der ungarischen Regierung gewährten Zugeständnisse jene Schutzvölle, welche das Gedeihen und den Fortschritt der österreichischen Industrie, speciell der Textilindustrie zu verbürgen scheinen, zu erreichen. Das österreichische Abgeordnetenhaus hat trotz der erwähnten Compensationen die Petroleumzollfrage aufgeworfen, und Ungarn fühlt sich zu Forderungen ermutigt, die zur entschiedenen Abwehr zwingen.

Durch die Verkettung dieser Umstände hat das Ministerium Taaffe freie Hand gewonnen, und es kann mit dem Bewußtsein vor dem Abgeordnetenhaus erscheinen, eine gute und gerechte Sache zu vertreten.

Die Enthüllung des Tegetthoff-Denkmal.

Wien, 24. September.

Die feierliche Enthüllung des Tegetthoff-Denkmal auf dem Praterstern fand heute vormittags in Anwesenheit des Kaisers, des Kronprinzenpaares, der noch lebenden nächsten Verwandten Tegetthoffs, der Frau Marie Pokorny, deren Gemahls Hofrath a. D. Ludwig Pokorny und deren Tochter Marie Pokorny, vieler officieller Persönlichkeiten aus dem Civil- und Militärstande sowie einer ungeheuren Volksmenge statt.

Punkt 9 Uhr erschien Se. Majestät auf dem Festplatz. Der Kaiser nahm, nachdem er die ausgerückten Truppen inspiciert, in dem Hospavillon, zu dessen beiden Seiten Zelte für die zur Feier geladenen Hof- und Staatswürdenträger errichtet waren, Platz. Die Generalität und das Officierscorps nahmen an der linken Seite der Zelte die Aufstellung, die Suiten des Kaisers und der Erzherzoge, die Spitzen der Behörden, die Vertreter der Stadtgemeinde Wien, der Hauptstädte aller Kronländer der Monarchie und von Marburg sowie der Stadtgemeinde Budapest, der Hochschulen, der Akademie der Wissenschaften und der Künste, wie anderer höherer Corporationen, dann der Gesellschaft des österreichisch-ungarischen Lloyd, der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft und der Handelskammern von Wien und Triest, grupperten sich an der rechten Seite der Zelte. Im Umkreise des Festplatzes waren außerdem sieben Tribünen für Gäste errichtet. Nächst dem Monumente rechts vor dem Kaiserpavillon stand ein kleiner Altar für den Pontificanten und an der linken Seite des Monumentes eine Estrade für den Sängerkor des Wiener Männergesangsvereines. Die ausgerückten Truppen, eine Matrosen-Compagnie sammt Musik der Kriegsmarine, die für den Zweck eigens aus Pola nach Wien commandiert wurde, ferner drei Bataillone mit ihren Fahnen und Musiken, eine Compagnie combinierter, aus verschiedenen Regiments-Deputationen zusammengefügter Truppe, eine Escadron Cavallerie und zwei Batterien Artillerie nahmen außerhalb des Festplatzes gegen die Praterseite zu Aufstellung.

Der Präses des Denkmal-Comités, welches sammt dem Präsidium des Gemeinderathes gegenüber dem Kaiserpavillon Aufstellung genommen hatte, Vice-Admiral Freiherr von Sterneck, richtete an Se. Majestät eine kurze Ansprache, worauf der Kaiser seiner Befriedigung und seinem Dank für das Zustandekommen des Monumentes, welches eine dauernde Erinnerung an die epochalen Leistungen und hohen Ver-

dienste Tegetthoffs sowohl als auch der österreichischen Marine bildet, Ausdruck verlieh. «Möge dieser Name — so schloß Se. Majestät — auch in Zukunft zu Thaten inniger Hingebung begeistern! Ich rechne mit Zuvorsicht darauf».

Hierauf übergab der Präses mit einer Ansprache an den Bürgermeister das Denkmal dem Schutze und der Obforge der Gemeinde Wien. Nachdem Bürgermeister Uhl dieselbe beantwortet, gab der Kaiser den Befehl zur Enthüllung des Monumentes. Die Truppen präsentierten im Augenblicke der Enthüllung das Gewehr, die Musikcapellen spielten die ersten Takte der Volkshymne, Cardinal-Fürsterzbischof Ganglbauer, assistiert vom Wiener Männergesangsverein, stimmte das Te Deum an, indeffen die Truppen einschließlich der Batterien eine dreimalige Salve abgaben. Se. Majestät besichtigte hierauf das Monument eingehend und gab dem Schöpfer desselben, Karl Rundmann, wiederholt in Ausdrücken des Lobes Allerhöchstseiner Befriedigung ehrenden Ausdruck. Meister Rundmann ist, wie verlautet, durch Verleihung des eisernen Kronen-Ordens ausgezeichnet worden.

* * *

Die nüchterne Physiognomie des Pratersterns hat durch das kunstreiche Denkmal für Wilhelm von Tegetthoff einen dominierenden Mittelpunkt erhalten. Auf einem dreistufigen Granitsteinplateau inmitten des radialen Platzes erhebt sich ein reichgegliedertes piedestal-ähnliches Bassin in Barockmanier, aus dessen länglichen Wasserbecken zu beiden Seiten je zwei Seepferde von den Idealfiguren der mit Helm und Speer gewappneten Bellona und der den Siegeskranz schwingenden Victoria gelenkt werden. In der Mitte dieser Friede und Krieg andeutenden Gruppe erhebt sich organisch der eigentliche Sockel. Zwischen den zu beiden Seiten nach auswärts geführten Gespannen bauen sich auf verbreiterter Basis sowohl vorne als rückwärts imposante Trophäen auf.

Von dem erwähnten, mit Festons gezierten Sockel erhebt sich eine römische Säule, durch drei quer durchgreifende Schiffsschnäbel in entsprechende Abstände eingetheilt. Ueber dem Säulencapital auf einem eingezogenen Sockelaufsatze erhebt sich das eifige Fuß hohe Standbild des Helden von Lissa, alle Wipfel seines grünen Hintergrundes überragend. Der architektonische Theil ist organisch gegliedert, die figurale Plastik steht mit denselben in rhythmischer Uebereinstimmung; das ganze Ensemble kommt aber mehr malerisch als statuarisch zur Geltung. Trotzdem sich die Sculptur hier der besonderen architektonischen und decorativen Anordnung zur Erreichung einer hervorragenden malerischen Wirkung accommodierte, wußte der Schöpfer des monumentalen Werkes, Professor Karl Rundmann, einen großen Effect schon durch die weithin wirkenden Contouren der sich von dem luftigen Hintergrunde abhebenden Silhouette zu erzielen.

Die Hauptfigur ist in dem Momente aufgefaßt, als Tegetthoff auf dem Admiralschiffe «Ferdinand Max» den Anlauf gegen das Lététschiff der italienischen Escadre «Ré d'Italia» commandiert. Wir sehen den Helden in Marine-Uniform, in der rechten Hand das Fernrohr, in der linken den Säbel, den rechten Fuß

vorwärts gesetzt, wie zum Angriffe schreitend. Die Lebendigkeit der Pose, die aus der gegebenen Aufgabe entspringt, ist von gehaltvoller, charakteristischer Wirkung und von großer künstlerischer Bedeutung.

Politische Uebersicht.

(Ein Gedenktag.) In Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers, des Thronerben und der Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses, unter der imposanten Theilnahme aller Volkskreise ist am vergangenen Freitag zu Wien die letzte Hülle von dem Denkmal gefallen, das sich nun in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien als bleibende Erinnerung an Oesterreichs größten Seehelden, als künstlerisches Wahrzeichen vaterländischen Kriegsrühms erhebt. Mit patriotischer Begeisterung waren Tausende Zeugen der denkwürdigen Scene, da sich die glanzvolle Vertretung der Armee und Kriegsmarine, die wettergebräunte Schar der Matrosen und Invaliden um das hochragende Monument sammelte, da der würdige Nachfolger Tegetthoffs, der gegenwärtige Marine-Commandant, mit Worten innigsten Dankes dem Allerhöchsten Kriegsherrn nahte und der Monarch selbst in dem Denkmal eine dauernde Erinnerung an des Verewigten epochamachenden Leistungen und Verdienste, wie an die Marine selbst begrüßte. Die zuversichtliche Erwartung des Kaisers, daß der Name Tegetthoff auch in Zukunft zu Thaten einträglicher Hingebung begeistern möge, wird ihre Erfüllung finden. Nicht die Seewehr des Reiches allein, von deren Siegen die Ruhmesäule am Praterstern zeugt, auch die Bevölkerung unserer herrlichen Metropole, welche durch ihr bürgerliches Oberhaupt das Monument in ihre Obforge genommen hat, die Angehörigen aller Nationen des Reiches, die sich in Wien zusammenfinden, sie verehren in dem Helden, den das Monument darstellt, das glänzende Beispiel patriotischer Hingebung, das glänzende Beispiel aller Soldaten- und Bürgertugenden. Nach diesem erhabenen Vorbilde werden sie beharren in Eintracht und Vaterlandsliebe, dem großen Ziel Tegetthoffs zustrebend, der Ehre und Größe Oesterreichs!

(Parlamentarisches.) Der derzeitige Vorstand des deutsch-österreichischen Clubs, Ritter v. Chlumetzky, hat die übrigen Vorstands-Mitglieder für heute zu einer vertraulichen Sitzung eingeladen. Der deutsche Club wird unmittelbar vor der am Mittwoch den 29. d. M. stattfindenden Hausfession zusammenzutreten, um die Vorstandswahl vorzunehmen. Von den übrigen Clubs des Abgeordnetenhauses ist, wie das «Vaterland» meldet, der Centrumsclub auf den 28. d. M. abends zu einer Sitzung einberufen. «Da», so heißt es in dieser Mittheilung, «der bisherige Club-Obmann, Prinz Alfred Liechtenstein, bekanntlich sein Mandat niedergelegt und der erste Obmann-Stellvertreter, Hofrath Lienbacher, bereits Ende Juni seinen neuerlichen Austritt aus dem Club angemeldet hat, so mußte der zweite Obmann-Stellvertreter, Graf Brandis, den Club einberufen.» Hofrath Lienbacher ist also wieder unter die «Wilden» gegangen. Die Laufbahn des Kometen, als welcher er sich selbst einmal scherzweise bezeichnet hat, scheint ihm also denn doch noch am meisten zu behagen. Zwischen hervorragenden Mitgliedern der

Dinge haben wie drüben. Heute walten in Bezug auf die Etiquette in der westlichen wie in dem europäischen Theile der Hemisphäre die nämlichen «Dogmen». Doch scheint sich in letzteren seit kurzem durch ein unvermuthetes Eingreifen von weiblicher Seite ein Schisma vorzubereiten. Ein vor einigen Jahren erschienenes geschätztes Buch, welches eine in der Gesellschaft Bostons tonangebende Dame über den guten Ton in vernünftigen Sinne* geschrieben, scheint insofern Schule gemacht zu haben, als nun auch die neuvermählte Gattin des Oberhauptes der Vereinigten Staaten sich anschickt, ihrerseits, und zwar praktisch, «vernünftige Etiquette» zu machen. Die Frau Präsidentin hat nämlich gleich bei ihrem «Regierungsantritt» die Verfügung erlassen, daß bei officiellen Gelegenheiten auf der Tafel, an deren Spitze sie Platz nimmt, keine — Menus zu verwenden seien; eine Maßregel, die auf nichts Geringeres abzielen scheint, als dem Ausspruch Montaigne's, daß «das Ueberflüssige ein so nothwendig Ding» sei, die altverbriefte Competenz in Sachen eines verfeinerten Lebensgenusses zu schmälern. Nun ist es zwar nicht unwahrscheinlich, daß ein großer Theil der Frauenwelt Nordamerikas, dem Beispiele der «ersten Frau» des Landes folgend, deren Neuerung unterstützen werde; daß aber Europäerinnen, daß die Hausfrauen jener alten Welt, in welcher 100 Jahre, ehe Christoph Columbus in der neuen gelandet, die Tischtücher zwar noch «selten»**, aber doch schon erfunden waren, sich von einer Amerikanerin in Bezug auf das «Tischlecken dich» würden unterweisen lassen — das ist, wie bereits vorausgesetzt, kaum anzunehmen.

Ueberhaupt scheint Frau Cleveland mit ihrer Maßregel den in Fragen der Etiquette bedenklichen Weg der Utilität betreten zu haben. Wir wollen nur hoffen, daß die hübsche junge Dame in diesem anscheinenden Utilitarismus nicht so weit gehen werde, um auch den reizenden Blumenschmuck abzuschaffen, der bei den zu Ehren bestimmten Persönlichkeiten gegebenen Mahlzeiten der Präsidentin von Amerika den Beruf des zu ehrenden Gastes so sinnreich anzudeuten pflegt. Ist der aus harmlosen Blüten bestehende Globus, ein friedlicher Erdball sozusagen, der bei diplomatischen Dinners auf der Tafel des Weißen Hauses zu Washington serviert wird, doch eine zu artige Allegorie jenes blühenden Unsinns von der Erhaltung des Weltfriedens, welchen Staatsmänner bekanntlich so gerne im Munde führen.

Blühende Redefiguren, geistvoll fein wollende Wortspiele, kunstgerecht gedrehter Witz, wie hat der Geschmack der Zeiten langsam, aber stetig mit euch ausgeräumt — wie «etiquettewidrig» gleichsam seid ihr geworden! Wie jene antiquierte Art zu grüßen beinahe, die, einst die Verzweiflung und der Stolz des Tanzlehrers, heute durch ein kunstloses Neigen des Kopfes, ein unschweres Lüften des Hutcs, eine Bagatelle von einem Händedruck ersetzt ist. Kaum daß man euch noch hin und wieder im öffentlichen Leben begegnet, und auch da nur, wenn es gilt, das Recht des Unrechtes darzuthun! Aus der Gesellschaft aber, dem freundschaftlichen Verkehr, aus dem mündlichen und schriftlichen Gedankenaustausch hat eine angeblich der Ideale ent-rathende und dennoch von Geringschätzung der Affectation erfüllte, vom Verlangen nach Wahrheit beseelte Gegenwart euch vertrieben, und Richtigkeit, nicht Prunk des Ausdrucks, sind ihre Parole...

Verhärte nicht dich Kugelnd durch den Schluß,
Du kannst schweigen, weil ich werden muß;
Rein, feste lieber Gründe so mit Gründen:
Sich sei es, Lieb' erstlehn, doch süßer, Liebe finden —
Ob wohl jemand heutzutage sich unterfinge, im
Stile dieser von dem großen Briten — man sollte es
kaum glauben — einem anmuthigen Mädchen in den
Mund gelegten seltsamen Redeblume zu freien? Wie
schlicht und spontan klingen im Vergleiche damit die
von den Dichtern einer späteren Epoche den «kostbaren»
Frauen und Fräulein gewidmeten, nach modernen Maß-
griffen doch auch gekünstelt genug abgefaßten Jubel-
ungen! Und diese «kostbaren» selbst, diese Präcien-
so genannt, weil sie einander in ihren geselligen
Zusammenkünften mit «Theure» — ma chère — an-
zusprechen pflegten, was schrieben sie trotz der sentiment-
talen Wortklaubereien, die ihnen so viel Hohn zugezogen
und mit welchen sie nichtsdestoweniger eine im Zuge
befindliche Läuterung und Vervollkommen der Sprache
wesentlich durchführen halfen, für einen correcten, klar-
ren, nach zweihundert Jahren noch für uns muster-
giltigen Brief!

Aber eines kann den kostbaren Damen der
Hotels de Sevigné, de Rambouillet, de Scudéry und
wie diese Sammelplätze des vornehmen und geistreichen
Frankreich jener Tage alle hießen, vom Standpunkt
der gegenwärtig üblichen Jours fixes doch nicht ver-
ziehen — eines muß den Altkostbaren, wie der Spott
sie ebenfalls nannte, vom Gesichtspunkte derzeitiger Et-
quette doch als eine sonderbare Art von Unart angere-
chnet werden: daß sie sich zu Bette legten, wenn sie eine
große Gesellschaft von Damen und Herren bei sich em-
pfingen, daß nicht der Salon, sondern der Kissen der
Schauplatz ihres gesellschaftlichen Wirkens gewesen.
L. F.—n.

* Sensible Etiquette by H. O. Ward.

** Voltaire. Essays sur les Moeurs et l'esprit des Nations.

Rechten fanden jüngst Besprechungen statt. Dabei wurde der Wunsch ausgesprochen, in den bisherigen Clubverhältnissen keine Aenderung eintreten zu lassen und die Solidarität aufrechtzuhalten. Das Executiv-Comité soll mit größeren Befugnissen ausgestattet werden. Die Slovenen bleiben im Hohenwart-Club.

(Der Finanzminister und die Staatsbahnen.) Die „Pol. Corr.“ meldet: Die Frage, wie dem Finanzminister eine entsprechende Einflussnahme auf die Gebarung der Staatsbahnen gewährt werden könne, wurde im Ministerrathe eingehend behandelt, und genehmigte der Kaiser die diesbezüglichen Anträge. Hiernach ist in allen Angelegenheiten der Staatsbahnen-Verwaltung von finanzieller Bedeutung vor der endgültigen, kompetenzmäßigen Entscheidung ein Einvernehmen mit dem Finanzminister zu pflegen. Für dringende Fälle ist hierbei ein besonderes Verfahren vorgezeichnet.

(Zur Lage in Bulgarien.) Die Wahlen für die große bulgarische National-Verammlung begannen gestern. Sie werden vorläufig das höhere Interesse in Anspruch nehmen, nachdem der gestern in Sofia eingetroffene General Kaulbars schwerlich in der Lage sein wird, die Situation nur durch sein Erscheinen auf den Kopf zu stellen. Der neue russische General-Consul vermag auf die Massen nicht sehr bald zu wirken, er wird vielmehr trachten müssen, sich vorerst eine Partei in jenen Kreisen zu bilden, welche als politisch maßgebend anzusehen sind. Dazu bedarf es längerer Zeit, was alle Welt, mit Ausnahme des Herrn Ratkov in Moskau, einsieht.

(England.) Die englischen Blätter beschäftigen sich mit der Ablehnung der Barnell'schen Agrar-Bill. Die „Times“ meinen, diese sogenannte Pächterhilfs-Bill sei eigens zu dem Zwecke eingebracht worden, um eine Entschuldigung für die schon proclamirte Wiedereröffnung des agrarischen Krieges zu haben, und erwarten eine That der Regierung. Nehrlich spricht sich der „Standard“ aus, das Parlament habe sich geweigert, in die ihm gestellte Falle zu gehen. Barnell könne viel Böses anrichten, aber das Gewissen Englands sei frei und werde sich geltend machen. Die „Ball Mall Gazette“ erklärt es als Pflicht der Regierung, die Gutsherren in Irland zu einer Herabsetzung des Pachtzinses zu vermögen, nur so könne der sociale Krieg vermieden werden. Das „Dubliner Freeman's Journal“ endlich sagt drohend, das letzte Wort sei noch nicht gesprochen.

(Frankreich und der Vatican.) Die Behauptungen des Pariser Correspondenten der „Times“, dass die letzten Mittheilungen der französischen Regierung an den Papst einen beleidigenden Charakter gehabt hätten, bezeichnet der „Temps“ als völlig erfunden. Die Mittheilungen der französischen Regierung hätten nie aufgehört, die höfliche Form zu besitzen, welche in den Traditionen ihrer Diplomatie sei. — Die Budgetcommission der Kammer sprach sich mit 9 gegen 5 Stimmen für die Beibehaltung der Botschaft Frankreichs beim Heiligen Stuhle aus.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, der im politischen Amtsbezirke

Neustadt gelegenen Gemeinde Bohbaschin zum Schulbaue 150 fl. und zur Kapellen-Restaurierung 50 fl. zu spenden geruht.

— (Bevölkerungsstatistik von Oesterreich.) Der von der statistischen Central-Commission soeben veröffentlichte Bericht über den Stand der Bevölkerung Oesterreichs mit Ende des Jahres 1885 förderte ungünstige Ergebnisse zutage. Die Zahl der Geburten hat beträchtlich abgenommen, jene der Todesfälle zugenommen; ebenso hat die Zahl der Trauungen sich vermindert. Die Zahl der Geburten betrug nämlich im vergangenen Jahre 860 663 gegen 878 321 im Jahre 1884, also um 17 658 oder 2 Procent weniger; die Zahl der Todesfälle betrug 689 493 gegen 666 523 im Jahre 1884, also um 22 970 oder 3,45 Procent mehr; die Zahl der Trauungen belief sich auf 175 233 im Jahre 1885 gegen 179 171 im Jahre 1884, also um 3938 oder 2,2 Procent weniger. Interessant sind die Zahlen der Trauungen in den einzelnen Monaten; am meisten Trauungen fanden statt in den Monaten Februar und November, nämlich 35 000, am wenigsten im März und Dezember, nämlich nur 700 Trauungen durchschnittlich, also fünfzigmal weniger. Die Zunahme der Bevölkerung durch den Ueberschuss von Geburten betrug im Jahre 1885 171 170 Köpfe. Mit Berücksichtigung des aus den Zählungen 1868 und 1880 sich ergebenden Wanderungs-Coefficienten beläuft sich die Seelenzahl der diesseitigen Reichshälfte mit Ende 1885 auf 23 031 248.

— (Der Brand in Kalusz) vernichtete nahezu 400 Wohngebäude und ebenso viele Wirtschaftsgebäude. Ueber 3000 Personen sind brot- und unterstandlos. Der Schaden beträgt 1½ Millionen Gulden. Da sämtliche Bäckereien und Lebensmittelniederlagen verbrannten, herrscht Mangel an Nahrungsmitteln.

— (Ein Heiratsantrag.) Dem Komiker Mr. Morodet zu Lille passierte diefertage ein drolliges Abenteuer: Morodet weilte in fröhlicher Gesellschaft im Gasthause; mehrere Herren beschloffen, einen Scherz auszuführen und verfassten ein Injunctat, in welchem für einen Künstler in mittleren Jahren, mit gutem Einkommen und hübscher Erscheinung eine Lebensgefährtin mit kleinem Vermögen gesucht wurde. Die Annonce sollte in mehreren Zeitungen erscheinen, und es wurde abgemacht, dass Morodet als der Elegante aller aus der Affaire sich ergebenden „Abenteuer“ auf sich nehmen würde. Unter den eingelaufenen Anträgen erfuhr ein Brief, der von einer schönen, jungen, gebildeten Dame aus ehrbarer Familie sprach, die höchste Beachtung, und nach kurzer Correspondenz einigte man sich, dass am nächsten Tage die schöne Unbekannte an einer bestimmten Stelle des Parkes mit dem heiratslustigen Herrn zusammenzutreffen sollte. Morodet hatte sich zu seiner Rolle als jugendlicher Liebhaber festlich herausgeputzt. Im Parke harter bei seinem Erscheinen bereits zwei Damen seiner, die jüngere schlug laut lachend den Schleier zurück, und Morodet erkannte in derselben zu seinem Staunen seine eigene, wie er heute erfuhr, sehr heiratslustige Tochter Amélie.

— (Ein Wiedersehen.) Aus Marienbad wird geschrieben: Ein zur Cur hier weilender Banquier aus Berlin hatte diefertage das ganz unverhoffte Glück, in einem Herrn, der neben ihm beim Wirtshausstische saß, seinen Cassier zu erkennen, der ihm vor zwei Jahren

durchgegangen war. Er sah von der Verhaftung des Wiedergefundenen ab, da dieser ihm fast drei Viertel der seinerzeit defraudirten Summe zurückzuerstatten in der Lage war. Er hatte auch, um das Ansehen seines Hauses nicht zu schädigen, schon seinerzeit den ungetreuen Cassier nicht zur Anzeige gebracht.

— (Im Manöver.) Beim Abgeben einer Salve knattern einige Gewehre vor. „Kerls, denkt ihr denn, ihr seid in einem Vorschussverein?“ ruft der Herr Hauptmann.

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Der k. k. Landeschulrath für Krain) hielt am 9. September eine ordentliche Sitzung ab. Dem Sitzungsprotokolle entnehmen wir Folgendes: Nach der Eröffnung der Sitzung durch den Herrn Vorsitzenden trägt der Schriftführer die seit der letzten Sitzung erledigten Geschäftsstücke vor, was zur Kenntnis genommen wird. In Erledigung der Tagesordnung wird wegen Besetzung zweier erledigter Mittelschul-Lehrstellen höheren Orts Bericht erstattet. Definitiv wird an der einclassigen Volksschule am Karolinengrunde zu Laibach der bisherige Lehrer in St. Veit bei Sittich, Anton Funke; für die neu-systemisirte Lehrstelle an der II. städtischen Knabenvolksschule in Laibach der bisherige Supplent an derselben, Johann Krulc; an der neu-systemisirten einclassigen Volksschule in Unterbirnbaum der bisherige Lehrer in St. Veith (Schulbezirk Voitsch), Franz Kliner; an der neuerrichteten Volksschule in Oberpirnitz der bisherige Lehrer in Kopain, Ludwig Bagaja; für die dritte Lehrstelle an der dreiclassigen Volksschule in Sista der bisherige Lehrer in St. Jakob a. d. Save, Franz Galc; an der Volksschule in Maria-Laufen der bisherige provisorische Lehrer an derselben, Johann Ziegler; an der einclassigen Volksschule in Krageu der bisherige Lehrer in Obertuchein, Josef Bizilj; an der Volksschule in Bregnitz der bisherige provisorische Lehrer daselbst, Lucas Cavallar, angestellt und die vom Bezirkschulrathes Umgebung Laibach erfolgte provisorische Ernennung des Lehramts-Candidaten Franz Rozjak zum Lehrer in St. Cantian bei Auersperg zur Kenntnis genommen. Einer Normalschullehrers-Witwe wird die normalmäßige Witwenpension zuerkannt. Der Act, betreffend die Schulerweiterung in Dornegg, wird dem krainischen Landesausschusse zum Behufe der Zustimmung übermittelt. Mehrere Recurse in Schulversäumnis-Straffsachen sowie Remunerations- und Gelbbaushilfsgefuche werden der Erledigung zugeführt. Die Eröffnung der dritten Classe an der Privat-Knabenvolksschule des Deutschen Schulvereines in Laibach und die Bestellung des geprüften Lehrers Heinrich Ludwig zum Lehrer an derselben wird, und zwar bezüglich des Unterrichts-Vocales, bedingt genehmigt. Die Erweiterung der einclassigen Volksschule in Döbernitz zur zweiclassigen und die Errichtung einer einclassigen Volksschule in Kleinendorf wird bewilligt. Drei Schülern des Laibacher Obergymnasiums, welche in den beiden letzten Semestern die dritte Fortgangsschule erhalten haben, wird ausnahmsweise die Bewilligung zur Wiederholung des betreffenden Jahrganges, zwei Schülern die Wiederholung der Aufnahmeprüfung am Laibacher Obergymnasium ertheilt. Mehrere Gefuche von Mittelschul-Lehrern um Zuerkennung von Quinquennalzulagen werden erledigt.

Almanzor und Zaida.

Arabische Novelle von Julius Fraut.

(Fortsetzung.)

„Um Allah, welch ein Lärm! Was geht hier vor?“ rief Fatime, sich den Anschein gebend, als käme sie aus dem Schlafgemach ihrer jungen Herrin.

„Wo ist Zaida?“ schraubte der zornesbleich her-einstürmende Rabi sie an.

„Wo ist deine Gebieterin?“ donnerte Melek, und ein Haufen bewaffneter Männer drängte ihn nach.

„Wo? In ihrem Schlafgemach!“ lautete die wie noch im Halbtraum gegebene Antwort.

Durch die Sitte behindert, das Serai zu betreten, blieb Omars Gefolge kampflustigen Blickes auf der Schwelle stehen, während er selbst mit geschwungenem Sichelsschwert die Gemächer desselben durchseilte.

Langsam schritt Fatime hinter ihm her.

Wuthentstellt stürzte der Greis in dem vom schwachen Lichte einer im Erldischen begriffenen Ampel matherhellten Schlafgemach seiner Tochter auf und ab.

Bestürzt, sie allein zu finden, blieb er inmitten des Zimmers stehen.

„Du warst allein?“ fragte er endlich.

„Mit mir,“ entgegnete die jetzt eintretende Slavine. Zaida erhobte vor seinen durchbohrenden Blicken, als der Rabi weiter fragte:

„Weshalb hörtest du nichts?“

„Weil wir,“ erwiderte sie mit zitternden Lippen und niedergeschlagenen Augen, „weil wir, vergib, im tiefen Schlummer lagen.“

„Im tiefen Schlummer und unausgekleidet?“ warf der Rabi mißtrauisch ein.

„Verzeihe, Herr, ich bin die allein Schuldige,“ rief Fatime, indem sie sich vor ihm niederwarf und ein kleines Fläschchen aus ihren Gewändern hervorzog. „Es war nicht Schlaf, es war der Rausch des Opiumtraumes, der unsere Sinne gefangen hielt. Wir hatten so viel von der Wunderkraft des zubereiteten Mohnsaftes gekostet, daß ich mir etwas von demselben verschaffte. Als du dich nach der Moschee begabst, versuchten wir ihn, um uns mit seiner Wirkung bekannt zu machen.“

„Allahs Zorn auf dein Haupt herab, du Hexenbrut!“ fuhr der Greis auf. „Willst du mein Kind tödten?“

„Verzeihe mir, Herr, nie soll es wieder geschehen!“

„Nun, Rabi?“ erscholl Meleks Stimme von außen her.

„Wo ist der Verbrecher?“ fiel ein Duzend anderer Stimmen ungeduldig ein.

„Ein Verbrecher, und hier bei uns im Kiosk, im Serai? O, Allah Preis und Dank, daß er zu unserm Schutze euch hergeführt!“ rief die aufspringende Fatime mit so ausgezeichnete Verstellung in Ton und Geberde, daß Omars letzter Verdacht schwand.

„Verschleierte dich!“ sprach er mit wohlwollender Miene zu seiner Tochter. „Ein Mißverständnis, oder was es sonst sein mag, liegt hier zugrunde, dennoch aber kann ich nicht umhin, zur Wahrung deiner und meiner Ehre den Männern den Eintritt hier zu gestatten, damit sie sich mit eigenen Augen überzeugen, daß alles Lug und leere Erfindung sei! Herein zu mir, Freund Melek und ihr alle,“ rief er mit schal-

lender Stimme, „herein und suchet selbst! Ich finde nichts!“

„Hier vielleicht nicht mehr, aber wie steht es dort?“ fragte der den Eintretenden voranschreitende Emir und öffnete das dem Gärtchen zuliende Fenster.

„Wenn er versucht hat, nach dorthin zu entweichen,“ grinste der Wächter Mulei, „so ist er bereits ein verlornener Mann; denn ehe wir das Haus betraten, ließ ich meinen Kameraden Soliman über die Mauer klettern, damit er die Flucht durch die Gärten für jedermann unmöglich mache. Und wen Solimans Hand ergreift, den hält er fest, denn er ist riesenstark, und seiner wuchtigen Keule widersteht weder Schwert noch Schädel.“

Einer Ohnmacht nahe glitt Zaida an Fatime's Seite auf den Divan nieder; auch die Slavine zuckte krampfhaft zusammen.

„Erlaube, fürstlicher Herr,“ fuhr Mulei, ans Fenster tretend, fort, „erlaube mir, daß ich Nachfrage halte. He, Soliman!“

„Was soll es?“ tönte des Angerufenen tiefe Stimme herauf.

„Hast du nichts gesehen?“ fragte sein Gefährte.

„Weder gesehen noch gehört, außer euch und euer Lärmen!“ lautete unwirsch die Antwort zurück.

Zaida und die Slavine athmeten erleichtert auf.

„Verdrießlich, höchst verdrießlich!“ brummte der Zwerg. „Beim Worte des Propheten, ich möchte darauf schwören —“

„Daß du ein Narr bist!“ fiel Melek ihm ins Wort.

(Fortsetzung folgt.)

— (Ernennungen.) Se. Excellenz der Minister für Cultus und Unterricht hat den Religionslehrer an den Volksschulen in Laibach, den hochw. Herrn Johann Gnjezda, zum Religionslehrer an der hiesigen Staatsrealschule und den Supplenten an der Staatsrealschule in Laibach Herrn Johann Brhovec zum wirklichen Lehrer am Staatsgymnasium in Rudolfsort ernannt.

— (Subvention.) Der krainische Landesauschuss hat den in Krain bestehenden Feuerwehren insgesammt eine Subvention im Betrage von 2740 fl. bewilligt.

— (Neues Geländer in Tivoli.) Für unsere schöne Tivolitrepppe war eigentlich schon anlässlich der Anwesenheit Sr. Majestät in Laibach ein mehr monumental gehaltenes Gussgeländer in Arbeit gegeben; dennoch fiel die Entscheidung nach längerer Debatte zugunsten der zierlichen, leichteren Schmiedeisenconstruction. Für letztere wurde die Zeichnung auch mit jenem feinen Geschmack entworfen, den wir bereits von unserem Stadtingenieur Herrn Duffe kennen, und angesichts der gelungenen Ausführung wundern sich seit gestern die fremden Besucher von Tivoli, da sie nach dem Firmatitel nur eine Eisengießerei in dem bedeutenden Etablissement von G. Tönnies vermuthet haben. Das Tivoligeländer zeugt für eine mustergetreue Arbeit der Schlosserkunst, die wir kürzlich auch an dem ausgestellten Luster für Herrn Dr. Mosché schätzen konnten.

— (Akademie.) Die gestern im landschaftlichen Theater arrangierte «Sokol»-Akademie haben die höchst amüsanten, das Dilettantenthum weit überragenden turnerischen Leistungen der Vereinsmitglieder des «Sokol», respective der die Elite desselben bildenden Recken, wie mit einem breiten Rahmen umspannt, in welchen sich die Gesangsproductionen und das dramatische Intermezzo zwanglos eingefügt haben. Das überreiche Programm wies vor allem drei Abtheilungen für Leibesproductionen auf, unter denen die Uebungen auf dem Reck, namentlich aber die waghaften Riesenwellen und Abschwünge des flinken Herrn Fink wahre Beifallsstürme entfesselt haben. Gelungen waren die Quartetts der Herren Meden, Stancar, Pucihar, Paternoster; am besten gefiel das B. Jpavich'sche «Der Schwalbe Abschied». Dafs der vom Herrn Meden mit der von uns des öfteren gerühmten dramatischen Vortragweise gebrachte Wihar'sche «Mornar» allgemeine Anerkennung fand, braucht nicht besonders betont zu werden. Die dramatische Humoreske «Der französisch-deutsche Krieg», ein Einacter von Kosta Trifkovic, hat durch das lebhaft und zufriedenstellende Zusammenspiel aller Mitwirkenden das durch die ohnehin meist in vorzüglicher Fassung gebotenen Programmpiecen in animierte Stimmung versetzte Publicum nahezu entzückt, und würden wir, von hier und da zutage tretenden Härten der Spielweise abgesehen, eine Wiederholung dieses Stückes in der künftigen Saison lebhaft wünschen. Schließlich darf die im ganzen äußerst befriedigende Leistung des Violin-Virtuosen und jüngst angestellten Lehrers der «Glasbena Matica», des Herrn Ferdinand Kiediger, nicht mit Stillschweigen übergangen werden, dessen Spiel zwar hier und da etwas müde klang, doch eine eminente Technik gerade in den schwierigeren Partien der von uns dankbar quittierten Grande fantaisie militaire von H. Leonard energisch geltend zu machen wußte. —k

— (Fräulein Johanna Föderl.) Lehrerin weiblicher Kunstarbeiten, ist aus Wien wieder nach Laibach zurückgekehrt und wird, wie im vorigen Jahre, den Unterricht in weiblichen Kunstarbeiten erteilen.

— (Sterbefall.) Am 20. d. M. starb in Görz nach langer Krankheit der 63jährige pensionierte Bezirkshauptmann Graf Anton Attems-Sembler, Baron von Heiligentreu. Er war der letzte männliche Sprosse dieser alten Görzer Adelsfamilie.

— (Brand.) Wie man uns aus Mauniz berichtet, brach dortselbst am vergangenen Dienstag vormittags ein bedeutendes Schadenfeuer aus, welchem in kurzer Zeit sechs Wohn- und zehn Wirtschaftsgebäude zum Opfer fielen. Auf dem Brandplatze wurden alsbald in Thätigkeit gesetzt die Feuerprizen von Rakel, Zirkniz, Planina; die Feuerwehren von Adelsberg und Otol löschten energisch den Brand, und nur deren vereinten Anstrengungen hat man es zu verdanken, daß das Feuer keine größeren Dimensionen annahm, sondern localisiert und nach mehrstündiger angestrebter Arbeit bewältigt wurde. Das Schulgebäude, das Pfarrhaus und die Kirche wurden trotz des empfindlichen Wassermangels gerettet. Der Schaden beziffert sich auf circa 25000 fl., da außer den oben angeführten Objecten auch ein bedeutender Heu- und Strohvorath sowie ein großer Theil der bereits eingeheimsten Feldfrüchte von dem Feuer verzehrt wurden. Der Schaden ist nur zum geringen Theile versichert, da der Bauer die Vortheile der Feuerversicherung zc. noch durchaus nicht einsehen will. Die Gemeinde Mauniz ist gewiß allen, die zur Hülfeleistung herbeigeeilt waren und mit seltener Bravour und Ausdauer das verderbliche Element bekämpften und dadurch noch größeres Unheil verhüteten, sowie dem Holzhändler Herrn Fr. Lavrič von Rakel, welcher sofort alle Arbeiter seiner Dampfäge auf die Brandstätte beorderte und später in großmüthiger Weise den Abgebrannten das nothwendige Bauholz theils

gratis, theils zu einem Spottpreise lieferte, zu großem Danke verpflichtet. Auch die k. k. Gendarmerie von Zirkniz und Planina betheiligte sich wie immer in anerkennenswerter Weise an den Rettungsarbeiten.

— (Mordversuch.) Wie aus Karlstadt telegraphisch berichtet wird, wurde dem dortigen Bezirksgerichte die Anzeige erstattet, daß der Marienthaler griechisch-orientalische Klostergeistliche M. m. u. l. a. den dortigen Ortsvorstand in seine Wohnung lockte und denselben im Vereine mit einem verdächtigen Individuum zu ermorden versuchte. Dem Angefallenen gelang es, durch die Flucht sein Leben zu retten, doch trug er schwere Verletzungen am Kopfe davon. Die Untersuchung ist im Zuge. Der Fall erregt großes Aufsehen. Das Motiv des Ueberfalles soll persönliche Rache sein.

— (Die Licitation von Mülthaler Buchvieh) findet seitens der krainischen Landwirtschafts-Gesellschaft am 2. Oktober in Lees statt. Das Buchvieh, aus der Subvention des k. k. Ackerbauministeriums angekauft, wird nur an krainische Viehzüchter unter den bereits bekannten Bedingungen abgegeben.

— (Duell.) Im Parke zu Maximir bei Agram fand vorgestern morgens zwischen zwei jungen Beamten infolge eines geringfügigen Anlasses ein Pistolen-Duell statt. Das Duell, für das die Secundanten die denkbar leichtesten Bedingungen stipulierten, verlief unblutig.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Triest, 25. September. Hier sind in den letzten 24 Stunden drei Erkrankungen an Cholera, jedoch kein Todesfall vorgekommen.

Budapest, 26. September. Das Amtsblatt veröffentlicht die Enthebung des Communicationsministers Kemeny und die Betrauung Orczy's mit der einstweiligen Leitung des Ressorts.

Budapest, 25. September. Das Abgeordnetenhaus genehmigte mit großer Majorität den Gesetzentwurf, betreffend die Erhöhung der Subvention der Seeschiffahrtsgesellschaft «Adria». Der Führer der gemäßigten Opposition, Graf Apponyi, bezeichnete im Laufe der Debatte jedes der ungarischen Seeschiffahrt gebrachte Opfer als nutzlos, so lange der Vertrag mit dem österr.-ungar. Lloyd bestehe.

Budapest, 25. September. Die Zahl der in den letzten 24 Stunden vorgekommenen Cholera-Erkrankungen beträgt 38, die der Todesfälle 18.

Berlin, 25. September. Gegenüber Artikeln der «Neuen freien Presse» und des «Tagblatt», welche leidenschaftlich die Unerträglichkeit der heutigen Politik Deutschlands für Oesterreich-Ungarn besprechen, führt die «Norddeutsche allgemeine Zeitung» aus, das Bedürfnis dieser Blätter, zwischen den beiden einzigen heutzutage in Europa existierenden ehrlich befreundeten Nationen, zwischen der österreichisch-ungarischen und der deutschen, den Frieden zu stören, müsse ein außerordentliches sein. Zum Glück für die Völker ist das Bestehen internationaler Verträge weder von Zeitungs-Redactionen noch von parlamentarischen Streikern abhängig, welche für ihre Reden Vorwände zu sittlicher Entrüstung brauchen; unsere auswärtigen Beziehungen und vertragsmäßigen Stipulationen, worauf sie sich berufen, stehen auf der festen Basis, welche ihnen die wohlwogende Sanction der Monarchen der betheiligten Länder verliehen hat. Dieser Thatsache gegenüber fallen phrasenhafte Diatriben der Presse ins Lächerliche.

Belgrad, 26. September. Ein königlicher Ukas ordnet die Nachwahlen für die Skupstina für den 1. Oktober n. St. an.

Belgrad, 26. September. Auf Anfrage der bulgarischen Regierung erklärte die serbische Regierung ihre Bereitwilligkeit, gemäß den Verabredungen des Königs mit dem Fürsten Alexander einen bulgarischen Abgesandten zu empfangen zur Verhandlung über die Grundlagen der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen.

Bukarest, 26. September. Eine große öffentliche Versammlung der nationalliberalen Partei sprach Bratiano ihr volles Vertrauen aus, sicherte ihm ihre Unterstützung zu, verlangte energische Anwendung der Gesetze und erklärte, die Thätigkeit jener bekämpfen zu wollen, welche durch ihre ungesetzlichen Mittel die Existenz des Landes gefährden.

Sofia, 26. September. General Raulbars ist hier angekommen. Die Cankovisten begrüßten den russischen General auf das lebhafteste. Von officiellen Persönlichkeiten ist ihm bloß der Präfect sammt seinem Secretär entgegengefahren. Stambulov beabsichtigt, eine Deputation aller Parteien zu Raulbars zu senden und ihm mitzutheilen, Bulgarien wünsche seine Unabhängigkeit zu bewahren und im Sinne der bestehenden Gesetze regiert zu werden, bis das große Sobranje einen neuen Fürsten gewählt haben wird.

London, 26. September. Das Parlament wurde bis 11. November vertagt.

Chicago, 26. September. Die Staatsbehörden von Illinois beschloffen die Keulung von 3000 Stück an der Lungenseuche erkrankten Viehes in Chicago und Umgebung, um die Seuche auszurotten.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 25. September. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 4 Wagen mit Getreide und 7 Wagen mit Holz. Durchschnitts-Preise.

	Witt. fl. kr.	Mgs. fl. kr.		Witt. fl. kr.	Mgs. fl. kr.
Weizen pr. Hektolit.	6 50	7 67	Butter pr. Kilo ..	90	—
Korn »	4 87	6 30	Eier pr. Stück ..	2	—
Gerste »	4 22	5 —	Milch pr. Liter ..	8	—
Hafer »	2 76	3 10	Rindfleisch pr. Kilo	64	—
Halbsfrucht »	—	6 80	Kalbsteisch »	58	—
Heiden »	4 22	5 10	Schweinefleisch »	62	—
Hirse »	4 71	4 95	Schöpfenfleisch »	30	—
Kukuruz »	4 71	5 40	Hädel pr. Stück ..	40	—
Erdäpfel 100 Kilo	2 50	—	Tauben ..	17	—
Linjen pr. Hektolit.	11	—	Heu pr. M.-Ctr. ..	2 41	—
Erbsen »	10	—	Stroh ..	2 41	—
Erbsen »	10	—	Holz, hartes, pr. Klafter	6 30	—
Erbsen »	10	—	— weiches, »	4 10	—
Rindschmalz Kilo	1	—	Wein, roth, 100 Lit.	24	—
Schweineschmalz »	68	—	— weißer, »	20	—
Speck, frisch, »	62	—			
— geräuchert »	70	—			

Verstorbene.

Den 25. September. Anton Petrovici, Fiafer, 50 J., Gradačzagasse 8, Magentatarrh.

Den 26. September. Josefa Gasperski, Magistral-Unterschieds-Witwe, 56 J., An der Stiege 8, Auszehrung. — Maria Rohar, Arbeiters-Tochter, 11 J., Castellgasse 7, Lungentuberculose.

Lottoziehungen vom 25. September.

Triest: 27 90 34 68 7.
Linz: 55 16 41 84 72.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 1000 m. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wolfsicht des Himmels	Wasserthermometer in Millimetern
25.	7 U. Mg.	736,42	9,0	W. schwach	bedeckt	0,00
	2 » N.	736,26	13,8	D. schwach	bedeckt	
	9 » Ab.	738,18	7,6	D. schwach	heiter	
26.	7 U. Mg.	740,15	4,8	windstill	Nebel	0,00
	2 » N.	740,10	15,4	D. schwach	heiter	
	9 » Ab.	742,46	7,0	D. schwach	heiter	

Den 25. vormittags bedeckt, nachmittags Aufheiterung. Den 26. morgens Nebel, Reif auf dem Moraste, tagsüber heiter. Das Tagesmittel der Wärme an beiden Tagen 10,1° und 9,1°, beziehungsweise um 3,8° und 4,8° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: A. Naglic.

Dankagung.

Für die vielen Beweise der Theilnahme während der Krankheit und anlässlich des Ablebens unserer innigstgeliebten Mutter, beziehungsweise Großmutter, der Frau

Katharina Pirker

Lehrers-Witwe

wie auch für die schönen Kranzspenden und das ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte sagen wir hiemit allen Freunden und Bekannten unsern innigsten Dank.

Laibach, 24. September 1886.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Tužnim sream naznanjamo prežalostno vest, da so naša preljuba mati, oziroma tašča, gospa

Marija Papež rojena Pehani

danes ob 6. uri zjutraj po dolgej bolezn, prevideni s sv. zakramenti za umirajoče, v 73. letu svoje starosti mirno v Gospodu zaspali.

Pogreb bode v ponedeljek 27. septembra ob 6. uri popoldne.

Svete maše za blago ranjco služile se bodo v raznih cerkvah.

Prebлага ranjka je priporočena vsem sorodnikom in prijateljem v pobožen spomin.

Rudolfovo 26. septembra 1886.

Dr. Franc Papež, odvetnik, sin. — Marija Gallé roj. Papež, hči. — Matilda Papež roj. Treo, sneha. — Dr. Josip Gallé, c. kr. dež. svetovalec, zet.

N. f. Bezirksgericht Gottschee, am 10ten
August 1886.